

Hommage an Cellisten

Das Berliner Konzerthaus widmet sich in der kommenden Spielzeit dem legendären Cellisten Mstislav Rostropowitsch. In Erinnerung an den Musiker (1907–2007), der zwei Tage nach dem Mauerfall ein Konzert am Checkpoint Charlie für das vereinte Berlin gab, werden bekannte Cellisten spielen. Dazu gehören Sol Gabetta, Mischa Maisky, David Geringas, Daniel Müller-Schott und Truls Mørk sowie die Geigerin Anne-Sophie Mutter, teilte das Konzerthaus mit. Außerdem zeichnet während der Hommage vom 10. bis zum 19. November auch eine Ausstellung das Leben des russischen Cellisten nach, für den einige der wichtigsten Cello-Werke des 20. Jahrhunderts komponiert wurden.

Während der Spielzeit 2017/18 plant das Konzerthaus wieder einen Komponisten-Marathon. Am 22. April 2018 wird im Konzerthaus dabei den ganzen Tag Musik von Johannes Brahms aufgeführt. Unter Chefdirigent Iván Fischer wird das Konzerthausorchester den Beethoven-Zyklus mit den Sinfonien Nr. 6 und 9 vollenden. Zwei Jahre nach der Uraufführung in Tallinn wird das Orchester auch das vom estnischen Komponisten Arvo Pärt und dem US-amerikanischen Regisseur Robert Wilson konzipierte Werk »Adam's Passion« erklingen. *dpa/nd*

Boulevardesk

Helmut Kohl im Rollstuhl allein vor dem Brandenburger Tor, Putin im Kreml, Angela Merkel bei Obama – seit dieser Woche zeigt der Berliner Martin-Gropius-Bau Pressefotos, die an der Schnittstelle zwischen Kunst und Boulevard stehen. Vertreten sind 26 Fotokünstler, darunter Daniel Biskup, Andreas Mühe, Christoph Michaelis, Kiki Kausch, Andreas Thelen und Wolfgang Wilde. Die Arbeiten erschienen mehrheitlich in der »Bild«-Zeitung, wie die Veranstalter am Donnerstag mitteilten.

Kurator Walter Smerling, der Vorsitzende der Bonner Stiftung für Kunst und Kultur, unterstrich den künstlerischen Anspruch der bis 9. Juli laufenden Schau. »Die präsentierten Bilder, die in vielen Jahren als Auftragsarbeiten professioneller Fotografen entstanden sind, haben die Schallmauer zum autonomen Kunstwerk durchbrochen.« *dpa/nd*

Einfach weggegangen

Künstler der sechs Sektionen der Akademie der Künste erzählen in drei Gesprächsrunden von ihrer Arbeit, ihren Erfahrungen und Erlebnissen »anderswo« und tauschen sich darüber aus. »Anderswo« kann in einem fernen Land sein, aber auch in einem gesellschaftlich vernachlässigten Milieu oder in dem Kampf um das eigene Werk. Im Rahmen ihrer Frühjahrsmitgliederversammlung lädt die Akademie zu Gesprächen zwischen u.a. Carola Bauckholt, Ulrike Grossarth, Barrie Kosky und Katja Lange-Müller. *nd*

6.5., 19 Uhr, Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, Tiergarten

Der Wedding als Abbild der Welt

Ein Fotobuch beleuchtet den Stadtteil aus 16 verschiedenen Blickwinkeln

Von Frank Schirrmeyer

Den Gentrifizierungswellen der letzten zwanzig Jahre hat der Wedding lange getrotzt. Während alle anderen Innenstadtbezirke nach und nach ihre angestammten Bewohner austauscht und den Stadtraum für die globale *Creative Class* hergerichtet haben, blieb der Wedding lange merkwürdig resistent gegen die regelmäßig vorhergesagte Aufwertung zum angesagten Stadtteil. Zu stark waren hier die Beharrungskräfte der alteingesessenen Milieus, zu berichtigt Ecken wie der Soldiner Kiez, zu abgeranzt viele der Mietskasernenquartiere, als dass sie für »Investoren« von Interesse gewesen wären.

ANZEIGE

Kabarett-Theater DISTEL
06.05. + 08. - 13.05.
Zwei Zimmer, Küche: Staat!
Ab heute wird zurückregiert
www.distel-berlin.de | Tel. 204 47 04

Die Schonzeit ist allerdings vorbei, nun hat es auch den Wedding erwischt; die Mieten steigen, wie überall in der Stadt, ins Uferlose, die Bioldendichte erreicht Weltniveau, finstere Spelunken, in die man sich ehemals nicht hineingetraut hätte, werden zu »authentischen« »Kiezkneipen«, in denen man die letzten sitzengebliebenen Säufer gern als Staffage für den urigen Kitzel in Kauf nimmt. Am Ende kommen Touristen.

Aber noch ist der Wedding »auf eine unspektakuläre Art der vielleicht interessanteste Stadtteil Deutschlands«, wie der Tagesspiegel schrieb. Noch treffen hier Menschen unterschiedlichster sozialer und kultureller Milieus, Religionen sowie Lebensstile aufeinander. Sozialer Brennpunkt, Hipster-Bezirk, Melting Pot, altes Westberlin – der Wedding ist ein Abbild der Welt, aber in Miniatur. So lassen sich am Beispiel des Stadtteils im Nordwesten Berlins hervorragend die großen gesellschaftlichen Fragen, etwa um Migration, Gentrifizierung oder das Arm-Reich-Gefälle erörtern. Das dachten sich auch die Journalistin Julia Boek und Grafikdesigner Axel Völcker, die Initiatoren des am 30. Juni erscheinenden Fotobuchs »Berlin-Wedding«.



Bild aus der Serie »Wedding Gentrifizierung«

Foto: Frank Schirrmeyer

Beide leben selbst schon lange hier und haben bereits das Magazin »Der Wedding« herausgegeben. Die Idee für ein Buch lag somit nahe. Als Mitstreiter konnten sie die renommierte Fotoagentur »Ostkreuz« und andere Fotografen gewinnen. Entstanden sind 16 ganz unterschiedliche Fotoserien und Blickweisen auf den Wedding. Neben Texten verschiedener Autoren gibt es zeitlose fotografische Reportagen, Essays und Porträts wie etwa von Annette Hauschild über den Zusammenhalt am Bierstresen in einer Stammkneipe oder von Espen Eichhöfer, der die Black Community in christlichen Kirchen und Kleingärten besuchte, oder auch von Maurice Weiss, der den Grünen-Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel während seines Arbeitsalltags begleitete.

Flankiert wird der großformatige Band von einer Gruppen-Fotoausstellung in der Galerie Wedding, die bereits am 16. Juni eröffnet. Für die

Hier treffen Menschen unterschiedlichster sozialer und kultureller Milieus, Religionen und Lebensstile aufeinander – noch.

(Vor-) Finanzierung des Buches haben die Herausgeber eine Crowdfunding-Kampagne im Internet gestartet, eine im Kulturbereich inzwischen übliche Methode, Geld für die Realisierung von Projekten zu sammeln. Solcherart Schwarmfinanzierung ist zunehmend unverzichtbar, um in Zeiten von schnellem Medienkonsum und Mainstream-Journalismus hochqualitativen und gesellschaftlich relevanten Fotojournalismus zu ermöglichen. Das Berlin-Wedding-Fotobuch gehört zweifellos dazu. Es hat kein Verfallsdatum, sondern sollte – als Momentaufnahme eines Berliner Lebensgefühls – im Bücherregal aufbewahrt und gesammelt werden.

Frank Schirrmeyer ist nd-Bildredakteur und mit einer Fotoserie über die fortschreitende Gentrifizierung im Buch »Berlin-Wedding« vertreten. Die Crowdfunding-Kampagne findet man im Internet unter: startnext.de/weddingbuch

Fussel und andere Mythen

Franz Marcs verschollenes Meisterwerk »Der Turm der blauen Pferde« ist Thema einer Ausstellung im Haus am Waldsee

Von Richard Rabensaath

Hitlers Fussel hängt von der Decke. Groß und schwarz windet sich ein langes, dünnes Stoffobjekt im Haus am Waldsee. Es ist der Beitrag des Künstlers Peter Rösler zur aktuellen Ausstellung. Zeitgenössische Künstler interpretieren das Bild »Turm der blauen Pferde« von Franz Marc. Rösler hat einen Fussel vom Schreibtisch des Diktators mit Epoxidharz, Glas und Flockfaser nachgebildet und ins Riesenhafte vergrößert. Der Bezug zur Nazi-Diktatur ist sinnig, denn zwischen Mai 1945 und Januar 1946 soll das Bild im Haus am Waldsee gesichtet worden sein. Was dann damit geschah, ist unklar. Nach 1937 hatte der hochrangige Nazi Hermann Göring es seiner Kunstsammlung hinzugefügt. In den Jahren 1948 und 1949 wurde das Bild im neu eröffneten Haus der Jugend noch einmal gesehen und verschwand dann, anders als das herrschaftliche Staubpartikel, das möglicherweise gar keines ist, auf Nimmerwiedersehen.

Zwar war das Bild von den Nazis für die Ausstellung »Entartete Kunst« requiriert worden, dennoch hatte es den Krieg unbeschadet überstanden. Sein derzeitiger Aufenthaltsort ist unbekannt. Käme es bei einer Auktion vor Vorschein, würde es sicher alle Preisrekorde sprengen, mutmaßlich auch Malte Roloff, Projektmanager beim Haus am Waldsee.

Denn der Turm der blauen Pferde ist eine Inkunabel des Expressionismus. In dem Bild formulierte der herausragende Münchener Maler die Essenz der damaligen Naturverliebtheit der Deutschen und der ungestümen Malerei, die sich zu der Zeit der Entstehung im Jahr 1913 unmittelbar Bahn brach. In einer Parallelausstellung in der Staatlichen Grafischen Sammlung in München und im Haus am Waldsee reagieren zeitgenössische Künstler auf die Geschichte des Bildes. Denn die ist nicht unproblematisch.

Franz Marc, der mit der Entwicklung seines malerischen Stils wesentlich zur Formulierung des deutschen Expressionismus beitrug, war nicht nur ein talentierter Reiter, sondern auch ein begeisterter Soldat, jedenfalls zunächst. Ob Marc sich freiwillig für den Kriegsdienst meldete oder eingezogen wurde, ist nicht eindeutig zu ermitteln. Jedenfalls war er erst einmal der Ansicht, das kranke Europa müsse durch den Krieg geläutert werden, wie er in Briefen von der Front schrieb. »Ich fühle mich so vollkommen wohl«, schrieb der Soldat Franz Marc zu Beginn seiner Soldatenlaufbahn an seine Frau. 1916 fiel dann Marc, der Offizier und aktiver Reiter war, bei Verdun. Zuvor war offensichtlich eine deutliche Ernüchte-



Via Lewandowsky: You, You, You, Unforgettable Blue, 2017

Foto: Roman März

rung eingetreten. »Es ist gar nicht zu beschreiben, was man hier erlebt! Ich kann es auch nicht schreiben! Es ist furchtbar«, notierte er am 1. März 1916, drei Tage vor seinem Tod, in einem Brief an seinen Galeristen.

Die Aufstiegschancen des umfassend gebildeten Franz Marc innerhalb des Militärs thematisiert Rémy Markowitsch in seiner audiovisuellen Installation. Marc war ein beim Militär gut angesehener Soldat. In der Installation entspinnt sich ein fiktiver Di-

alog der titelgebenden blauen Pferde, der auf zeitgeschichtlichen Dokumenten basiert. Marcs Hinwendung zur Tierdarstellung war auch eine Reaktion auf die als misslich empfundene menschliche Gesellschaft.

Das lebensgroße Präparat eines lebhaften Pferdes, allerdings von Pfeilen durchbohrt, zeigt Via Lewandowsky. Ein Vanitasmotiv kommentiert Roloff, aber das stimmt nicht ganz. Denn sinnigerweise ist das tote Tier von blauem Licht angestrahlt.

Dem »Teufelchen« entrissen

Marathonlesung zum Tag der Bücherverbrennung

Über diesen barbarischen Abend vom 10. Mai 1933 auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz (heute Bebelplatz), den er lebhaft miterlebte, schrieb Erich Kästner: »Dann tauchte Goebbels auf. Er stand auf einer von Mikrofonen belagerten Estrade und gestikuliert vor dem Feuerschein wie ein Teufelchen vor der Hölle. Er zerterte, salbaderte, rief Schriftsteller beim Namen und überantwortete ihre Bücher den Flammen und dem Vergessen.«

Unter den verbrannten Werken befand sich alles, was die NS-Propaganda zuvor in einem Rundschreiben vom 6. April 1933 an die deutsche Studentenschaft als »wider den undeutschen Geist« titulierte hatte. Zur gleichen Zeit, wie die Bücher auf dem Bebelplatz in Flammen aufgingen, gab es in 21 anderen deutschen Hochschulstädten Bücherverbrennungen.

Am 16. Mai 1933 wird die schwarze Liste der verbotenen Bücher durch das Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel offiziell veröffentlicht. Bis 1941 stehen auf ihr fast 4500 Einträge zu Autoren und ihren Publikationen. Neben Kästners Schriften sind das auch zahlreiche Publikationen aus dem Verlag Malik, dem wohl größten linken Verlag, der in Deutschland je existierte.

In Erinnerung an die verbrannten Werke, die der Verlag herausbrachte, liest am kommenden Mittwoch ein illustres Ensemble an AutorInnen aus Johannes R. Becher, Maxim Gorki, Fritz Sternberg, Bertolt Brecht und Wladimir Majakowsky. Zu den VorleserInnen gehören u.a. Klaus Lederer, Alexander Osang, Marcus Staiger, Ellen Wesemüller, Martin Hatzizus, Karlen Vesper und Tom Strohschneider. *cod*

10.5., 17.30 bis ca. 22 Uhr (die Lesungen dauern jeweils 15 Minuten), Franz-Mehring-Platz 1, Münzenbergsaal, Friedrichshain

Dadurch erhält es eine geisterhafte, fast mythische Anmutung. Die an sich vorhandene massive Präsenz des Tierkörpers wird wieder zurückgenommen. Dem gegenüber, an einer als Ausstellungsfläche hergerichteten Wand, erscheint eine Leerstelle. Die jedoch ist sorgsam inszeniert und dokumentiert. Christian Jankowski verhandelt ein fiktives Ausstellungsprojekt, bei dem das Bild aus dem imaginierten Bestand in der neuen Nationalgalerie ins Haus am Waldsee geschafft wird. Der Briefwechsel, die Versicherungssumme, das Kontrollgerät für die richtige Lufttemperatur des Ausstellungsortes, alles ist stimmig inszeniert.

Auf einem beigestellten Video ist der Ablauf der Auswahl und Hängung des Bildes für die Ausstellung dokumentiert. Zu sehen ist: die weiße Wand. Der gegenüber: das ausgestopfte Pferd. So entsteht durch die geschickte Präsentation ein interessantes Spannungsfeld. Da wäre einerseits das physisch präsente, gemartete Tier, denn schließlich verweisen die Pfeile eindeutig auf das allbekannte Thema des »Heiligen Sebastian«. Andererseits ist da der Hinweis auf die inhärente Virtualität der Kunst, die doch stets von der Interpretation und Imagination des Betrachters abhängt. Die überaus gelungene Ausstellung zeigt so mit wenigen Werken einen konzentrierten Blick in die bewegte Geschichte des vermissten Bildes und die Mythen der klassischen Moderne.

»Vermisst: »Der Turm der Blauen Pferde« von Franz Marc«, bis zum 5. Juni im Haus am Waldsee, Argentinische Allee 30, Zehlendorf

IRÄNENPALAST präsentiert
HANS-JOACHIM HEIST
aka Gernot Hassknecht
NOCH'N GEDICHT
07. MAI 18:00 Uhr
KABARETT THEATER DISTEL
FRIEDRICHSTRASSE 101
neues deutschland
TICKETLINE 030 204 47 04 WWW.DISTEL-BERLIN.DE | WWW.TRAENENPALAST.DE